

## Agenda

## Orwell in Leutschenbach

Von Regula Stämpfli



George Orwell erzählt in «1984» eindrücklich, wie die Sprache den verrät, der spricht und schreibt. Meist mehr, als ihm lieb ist. «Man solle doch bitte die Diskussion über das RTVG nicht mit der Debatte über den Service public und die SRG vermischen», meinte

Bundesrätin Doris Leuthard im Hinblick auf die Abstimmung vom 14. Juni. Dabei steht in der Botschaft derselben Bundesrätin als Begründung zum «Systemwechsel» (auch so ein Neusprech): «Ein funktionierendes Rundfunksystem ist für eine direkte Demokratie heute von herausragender Bedeutung und trägt wesentlich zu deren Funktionsfähigkeit bei.» Was gilt jetzt? Geht es nur um ein neues Inkassosystem oder um die Aufrechterhaltung der demokratischen Medienordnung? «No taxation without representation», meinten dazu unsere liberalen Vorväter und -mütter. Also wenn schon eine neue Steuer, dann aber bitte nur mit gewählten Volksvertretern. Dann wäre aber die SRG kein privatrechtlich organisiertes Unternehmen mehr, sondern sie müsste der eidgenössischen Finanzkontrolle unterstehen. Damit wäre der Leistungsauftrag nicht mehr frei und die Verwendung der Gehührgelder sowieso nicht. Wo immer man auch hinschaut: Das neue RTVG steht auf sehr wackeligen demokratischen und rechtsstaatlichen Füßen. Politisch ist die Gemengelage zudem völlig bizarr. Da werfen sich einige Sozialdemokraten wie Winkelried für die SRG in die Gewerbeverbandsschwerter, weshalb nur? Noch eine obligatorische Gebühr mehr für all jene, die ihr Geld noch verdienen, statt es nur elegant zu verwalten?

Mein Unbehagen gegenüber der Debatte ist aber auch philosophischer Natur. Hier findet eine Erzählung zum Verblenden der physischen Welt statt. Was vorher ein Entgelt für ein real existierendes Gerät war, ist nun eine obligatorische Gebühr für ein politisches Versprechen. Quasi ein Entgelt für eine politische Idee. Ich zahle also nicht mehr für ein Gerät, sondern für die Idee der Information (es ist nämlich nicht mal mehr die Information selber wie beispielsweise bei einer Zeitung). Weshalb in aller Welt darf ich aber diesen Paradigmenwechsel nicht mal ansatzweise diskutieren?

Wenn ich schon kein TV-Gerät mehr besitzen muss, um es trotzdem zu bezahlen, was kommt dann als Nächstes? Welche Idee wird meinem Portemonnaie von findigen Ministerinnen, kreativen Beamten, ausbeuterischen Grossbanken wohl als Nächstes als «Gebühr» verkauft? Eine Eizellenabgabe für alle vielleicht? Da ein «funktionierendes Reproduktionssystem der Gesellschaft für unsere Demokratie und Wirtschaft von herausragender Bedeutung» ist?

Tja. All diese Beispiele zeigen, dass diffuses Grauen bei zeitgenössischen politischen Fragen manchmal angebracht ist. Da helfen nur feine Ohren, scharfe Augen und ein klarer Verstand. Oder die «kleine Grammatik» von George Orwell. Darin heisst es nämlich: «Kein Wort des Wortschatzes B war ideologisch neutral. Eine ganze Anzahl hatten den Charakter reiner sprachlichen Tarnung und waren einfach Euphemismen.» So klang es übrigens auch, als Hofmoderator *SRF*, Roger Schawinski, seinen Arbeitgeber und Direktor der SRG, Roger de Weck, kürzlich zum RTVG befragte, was meinen Freund zur sarkastischen Bemerkung verführte: «Wer braucht denn noch *RTL 2*, wenn er *SRF 1* hat?»

## Einkommensverteilung

## Ehen nach dem Zufallsprinzip

Von Pierre Heumann

Joseph Stiglitz, Nobelpreisträger und Ökonomieprofessor an der Columbia University, war zufrieden. Am Tag, als er in einer Buchhandlung in Manhattan sein neues Buch «The Great Divide»\* vorstellte, publizierte das *Wall Street Journal* (*WSJ*) eine heftige Kritik seiner These, wonach die zunehmende Ungleichheit in den USA das Resultat der liberalen Wirtschaftspolitik sei. «Offenbar habe ich etwas richtig gemacht», kommentierte Stiglitz den Verriss im *Wall Street Journal* mit einem Schmunzeln. Denn es gebe für einen Akademiker nichts Schlimmeres, als ignoriert zu werden.

Wie schon in früheren Büchern greift der Neokeynesianer die These auf, dass die Deregulierungspolitik zu einem grossen Bruch in der Gesellschaft geführt habe. Er macht die Angebotsökonomie, die von US-Präsident Ronald Reagan propagiert worden war, für die aktuellen Wirtschaftsprobleme Amerikas und die zunehmende Ungleichheit verantwortlich. In den 1980er-Jahren habe Reagan den Versuch der neoliberalen Wirtschaftspolitik gewagt. Tiefere Steuern, so das Rezept, würden die Wirtschaft ankurbeln. Davon, meint Stiglitz rückblickend, hätten vor allem die Reichsten der Reichen profitiert.

Drei Jahrzehnte später, so Stiglitz, sei das Ergebnis ernüchternd.

## Saläre der CEOs explodieren

Er rechnet vor, dass ein Fünftel der amerikanischen Kinder in Armut lebe, dass die Durchschnittslöhne von männlichen Gymnasiasten in den letzten 25 Jahren um zwölf Prozent gefallen seien. Gleichzeitig seien die Saläre der CEOs förmlich explodiert: Hatten ihre Bezüge vor 25 Jahren 30-mal höher gelegen als der Durchschnittslohn eines Arbeiters, würden sie nun 300-mal mehr auf ihr Konto überwiesen erhalten.

Stiglitz operiere allerdings mit Zahlen, die nur beschränkt aussagefähig sind, weil sie der Umverteilungswirkung staatlicher Transfers keine Rechnung tragen, kritisiert Robert Litan von der

Brookings Institution. Stiglitz lasse zudem bei der Analyse der zunehmenden Ungleichheit ausser Acht, dass der Anteil der älteren Bürger an der Gesamtbevölkerung zunehme. Wenn man diese Trends berücksichtige, so Litan, ergebe sich ein etwas differenziertes Bild, das weniger pessimistisch sei. Die Ungleichheit nehme zwar zu, aber nicht so alarmierend, wie Stiglitz befürchtet.

Doch vielleicht hat die Wirtschaftspolitik einen geringeren Einfluss auf die Verteilung der Einkommen, als Stiglitz annimmt. Ein Aspekt der Ungleichheit hat nämlich weniger mit Ökonomie oder Politik zu tun, sondern vielmehr mit uns. Gleich und Gleich gesellt sich gern, sagt der Volksmund. Das hat auch beim Thema Einkommens- und Vermögensverteilung Konsequenzen. Bei der Auswahl des Partners für

## Bei der Auswahl des Partners für den Bund des Lebens wird die Differenz zwischen Arm und Reich oft verewigt.

den Bund des Lebens wird die Differenz zwischen Arm und Reich oft verewigt. Weil häufig junge Paare mit einem ähnlichen sozialen Hintergrund heiraten, wird die Einkommensverteilung auf die nächste Generation übertragen.

Das, so zeigen Studien\*\*, erklärt einen grossen Teil der Ungleichheiten bei den Einkommen. Würden Ehen wie in der Lotterie nach dem Zufallsprinzip geschlossen, also etwa unabhängig vom Grad der Ausbildung der künftigen Lebenspartner, wäre die Einkommensverteilung in den USA heute nicht viel anders als in den 1960er-Jahren – also bevor sich der von Stiglitz diagnostizierte «Grosse Graben» zu öffnen begann.

\* Joseph E. Stiglitz: «The Great Divide: Unequal Societies and What We Can Do About Them». 2015.

\*\* Lasse Eika, Magne Mogstad, Basit Zafar: «Educational Assortative Mating and Household Income Inequality». *Federal Reserve Bank of New York Staff Reports*, August 2014.

## Hick-up

## Ein jeder sein eigener Morphin-Brauer

Von Martin Hicklin

In wenigen Jahren, schneller vielleicht, als man erwartet, wird es so weit sein. Dann wird es Hefestämme geben, die nicht nur Brot aufgehen lassen und Malz und Traubensaft zu Bier und Wein vergären können. Bald einmal wird man mit gezielt umgebauter Hefe aus Zucker auch Opiate wie Morphin brauen können. Gestern jedenfalls hat eine Forschungsgruppe um den Bio-Ingenieur John Duebner von der University of California in Berkeley und den Mikrobiologen Vincent Martin von der Concordia University in Québec in *Nature Chemical Biology* online berichtet, dass es gelungen ist, das letzte Rädchen dazu in die Bäckherfe (*Saccharomyces cerevisiae*) einzubauen und zum Laufen zu bringen. Jetzt kann Hefe wie der Schlafmohn (Papaver somniferum) das Molekül Reticulin in der richtigen Form herstellen. Reticulin ist die letzte fehlende Stufe, von der aus im Mohn Opiate wie Morphin, Codein und Thebain gebaut wird. Wie der Rest vor sich geht, haben andere aufgeklärt. Man muss praktischerweise nur noch alle Stufen in die Hefezellen einbauen. Wobei «nur noch» wohl zu sehr nach Kinderspiel tönt.

Wir alle, ob Zweibeiner, Sechsheiner oder Hundertfüssler, sind vollkommnen davon abhängig, dass grüne Pflanzen mithilfe von Sonnenlicht aus Kohlendioxid Nahrung herstellen können.

Shakes und Steaks gibt es nur deswegen. Aber Pflanzen können mehr als nur das. Sie beherrschen neben der Pflicht auch die Kür mit chemischen Kunststücken und stellen zum Beispiel die medizinisch interessanten Alkaloide in grosser Vielzahl her. Sie gewinnt man aus Kostengründen meist direkt aus Pflanzen. Für die Pflanze selbst sind sie mehr Zusatz als Lebensnotwendigkeit. Hätte allerdings der Schlafmohn nicht die Fähigkeit, berausende Tränen abzusondern, liessen ihn die Menschen wohl im Schatten da sein und links liegen, statt ihn zu hegen und zu pflegen, selbst wenn das verboten ist.

Das Interesse an dem, was der Papaver so nebenbei auch noch kann, ist begrifflich gross. Nur – Pflanzen wachsen langsam. Viel schneller kommt man zu Resultaten, wenn man ihre Fähigkeiten in Mikroben wie das Darmbakterium *Escherichia coli* oder eben die geduldige Hefe einbringen und zum Funktionieren bringen kann. Verschiedene Gruppen haben in den letzten zehn Jahren daran gearbeitet, einzelne Verfahrensschritte aufzuklären und Werkbänke aus Pflanzen in die als geduldiges Arbeitspferd der Brauer und Gärer dienende Hefe einzubauen. Jetzt ist man im Prinzip am Ziel. In ihrem letzten Akt hatte die Duebner-Martin-Gruppe mit einem an einen gelben Pflanzenfarbstoff gekoppelten Biosensor für eine Vorstufe ein wirksames Enzym gesucht, es bei

## Randnotiz

## Das Rad wird stetig neu erfunden

Von Sigfried Schibli

Ein Dreispartentheater ist ein Theater, in dem Produktionen aus drei Sparten der darstellenden Kunst gezeigt werden. Das sind meist Schauspiel, Oper und Ballett. Es gibt auch Vier- und Fünfsparten-theater, wenn man das Kinder- oder Figuren-theater dazurechnet. Jedenfalls ruht ein heutiges Theater auf mehreren Säulen, und diese entsprechen den Ausbildungen in künstlerischen Berufen. So wird eine Opernsängerin normalerweise nicht im Ballett tanzen und ein Balletttänzer keine Sprechrollen übernehmen. Auch im Publikum gibt es Menschen, die sich vor allem fürs Sprech-theater interessieren oder für die Oper und nur Veranstaltungen aus einer anderen Sparte besuchen, wenn das Abonnement sie dazu zwingt.

Nun wäre das heutige Theater nicht das, was es ist, wenn es nicht den Ehrgeiz hätte, diese fein säuberlich getrennten Sparten ein bisschen durcheinanderzuwirbeln. Vor allem neu berufene Intendanten entwickeln oft den Eifer, «spartenübergreifend» zu arbeiten. Der künftige Basler Theaterdirektor Andreas Beck legte im BaZ-Interview Wert auf «spartenübergreifende Geschichten». Er lädt die Ballettcompagnie von Richard Wherlock demonstrativ ins Schauspielhaus ein.

Damit betritt er aber nicht wirklich Neuland. In Operetten haben immer schon neben ausgebildeten Sängern auch Schauspieler mitgewirkt, und es gibt sogar Opern, in welchen von ihrem Schöpfer auch Sprechrollen für Schauspieler eingebaut wurden (so der Haushofmeister in «Ariadne auf Naxos»). Wer das Theater in Basel kennt, wird sich an Zarzuela- und Operetten-Aufführungen erinnern, in denen Schauspieler an vorderster Front aktiv waren. Der frühere Tanztheaterchef Joachim Schlömer feierte grosse Erfolge mit gemischten Produktionen wie «Guerra d'amore».

Aber so weit muss man gar nicht zurückblicken. Vorgestern hatte Christoph Marthalers jüngstes Theaterprojekt Premiere (siehe Seite 19). «Isoldes Abendbrot» ist keine Oper, sondern ein Liederabend mit der Mezzosopranistin Anne Sofie von Otter. Im Theater Basel läuft das unter «Schauspiel». Das wird den Besucherzahlen am Ende der Saison guttun. Und auf die Kritiken der Schauspielerexperten darf man gespannt sein.

## Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Balmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regness (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyag (bgy) – Jösi Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnesser (pg), stv. Leitung – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen &amp; Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gygas, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat: Lesley Paganetti (Teamlleitung) – Rosmarie Ujak (Teamlleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Reggasse 17, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Lauffental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination. Reto Kyburz

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche

BaslerStab

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG